

Wussten Sie, dass ...

Text: Bruno Almer
Foto: Adobe Stock



...es für die Bereitung von Messwein eigene Vorschriften gibt? Diese Weine müssen naturrein und ohne Beimischungen hergestellt werden und dürfen dann den Namen „Messwein“ tragen. Viele Klöster haben sich dem Weinbau und der Herstellung von Messwein gewidmet.

...ungefähr bis Mitte des 15. Jahrhunderts ausschließlich Rotwein – als Bild für das Blut Christi – für die Eucharistiefeier verwendet wurde? Die Einführung des Weißweines geschah vermutlich auch aus praktischen Gründen: Weißweinflecken sind leichter aus dem Kelchtuch zu entfernen als Rotweinflecken.

...die Frage nach der Kelchkommunion für alle Gläubigen bereits im 15. und 16. Jahrhundert heftig diskutiert wurde? Seit dem Zweiten Vatikanischen

Konzil ist die Kelchkommunion in der Messe für alle anwesenden Gläubigen erlaubt. Dass davon – bereits vor der Coronapandemie – nur selten Gebrauch gemacht wurde, ist der Praktikabilität geschuldet.

...in den orthodoxen Kirchen des byzantinischen Ritus der Empfang der Kommunion mit einem Kommunionlöffel praktiziert wird? Mit ihm werden beide eucharistischen Gestalten vereint der Kommunikantin bzw. dem Kommunikanten in den Mund gelegt.

...es in der Ikonographie eine Darstellung von Christus in der Kelter gibt? Dieses im 12. Jahrhundert aufgekommene Motiv zeigt Christus bei der Arbeit in einer Weinkelter, wobei der ausfließende gewonnene Wein als Blut Christi von einem Kelch aufgefangen wird. ■

Der Messkelch

Vom richtigen Umgang
mit einem historischen
Trinkgefäß



Messkelch mit durchbrochenem
Cuppaüberfang



oben: Zwei Messkännchen mit Tasse,
Anton Carl Wipf 1770; unten: Messkelch
des C. M. von Prankenheim, 1692



Reinigung eines Kelches mit
einem weichen Baumwolltuch

Es ist die Transsubstantiation, die Wandlung von Wein in das Blut Christi, die dem Messkelch in der christlichen Liturgie seine außerordentliche Bedeutung zukommen lässt. So wird er zum Symbol der Nähe und Gegenwart Gottes als Geschenk an uns Menschen.

Dem Ausdruck dieser Verehrung und Pracht wurde auch ein materieller Aspekt zuteil, der den Messkelch im weltlichen Sinn durch Silber, Gold und erlesene Handwerkskunst absolut kostbar macht. Gerade historische Objekte stellen damit im Sinne von Handhabe und Pflege ganz besondere Ansprüche an Mesnerinnen und Mesner.

Ein Messkelch ist aus Fuß, Schaft, Nodus (Knauf zum Anheben) und der eigentlichen Trinkschale, der sogenannten Cuppa, zusammengesetzt. Manchmal kann die Cuppa noch in einem verzierten und durchbrochenen Cuppakorb sitzen. Vom Mittelalter bis in das Industriezeitalter wurden Kelche in traditionell organisierten Handwerkszünften hergestellt. Wer genau hinsieht, wird in den feingliedrigen Ornamenten, den Gravuren und den Schmucksteinen auch die Arbeitszeit erahnen können, die dahintersteckt. Im Mittelalter war zunächst der romanische Stil vorherrschend, bei dem der Fuß trichterförmig, der Nodus kugelig und die Cuppa eher breit gestaltet war. Ab dem 13. Jh. ent-

wickelte sich die Goldschmiedekunst in Richtung der Gotik, mit ihren Spitzbögen und Passmotiven. Vor allem Monstranzen aus dieser Epoche besitzen zahlreiche kleine Türmchen und filigrane Verzierungen. In der Neuzeit waren die Kelchfüße meist gewölbt und mit Pflanzenmotiven verziert. Im 18. Jh. kamen plastische muschelartige Formen in Mode. Im 19. Jahrhundert wollte man die Gotik noch einmal weiterentwickeln, daher gibt es aus dieser Zeit erneut viele Objekte mit gotischen Formen. Im 20. Jh. wurden die Kelche schlicht und modern, wenngleich sie manchmal sogar wieder an romanische Formen erinnern.

Ein historischer Messkelch besteht zumeist aus Silber, welches von Hand in dem Verfahren der „Feuervergoldung“ mit einer sehr zarten Schicht Gold überzogen wurde. Das macht die Oberflächen extrem empfindlich. So eine Vergoldung ist besonders erhaltenswert, weil dieses komplizierte Verfahren heute aufgrund der Komplexität und Gefahr nicht mehr genutzt wird. Emaill-Bildchen mit winzigen Darstellungen von Heiligen und bunte Schmucksteine kamen als Verzierung immer wieder zur Anwendung. Schäden sind oft auf ungeeignetes Raumklima oder manuelle Abnutzung (Gebrauchsspuren) zurückzuführen. Eine trockene Umgebung ist für Metallgegenstände wichtig,



Reinigung eines Kelches mit einem weichen Baumwolltuch (Detail)



Aufbewahrung im Futteral in der Sakristeianrichte



Teile eines Messkelches

da so die Risiken von Oxidation und Korrosion minimiert werden können. Weil sich unterschiedliche Materialien bei Temperaturschwankungen auch unterschiedlich stark ausdehnen, sollte die Temperatur am Lagerungsort möglichst konstant bleiben. Durch kurzes Stoß- bzw. Querlüften und aufmerksames Heizen ist dies zu erreichen. Weil so weiche Metalle wie Gold und Silber extrem empfindlich für Kratzer sind, ist das Tragen von Ringen beim Hantieren mit liturgischem Gerät ein absolutes Tabu. Das Tragen von Handschuhen ist bei wertvollen Objekten hingegen ein Muss. Wenn zur Aufbewahrung ein Futteral vorhanden ist, hat man Glück – nichts schützt besser als maßgeschneiderter Samt im „Hartschalenkoffer“. Auch wertvolle historische Objekte sollten benützt werden. So bleiben sie im Bewusstsein der Zelebranten, und Schäden werden eher bemerkt.

Auf die Purifikation während des Gottesdienstes folgt die Reinigung im weltlichen Sinn. Fingerschweiß und Wasser führen langfristig zu Oxidation, also dem „Anlaufen“ der Oberflächen, was man an vielen Gegenständen in Form von Flecken und matten Stellen beobachten kann. Am besten, man spült die Innenseiten der Kelche und Messkännchen mit reinem Wasser aus und wischt sie mit sehr weichen Baumwolltüchern

trocken. Das gesamte Eintauchen der Objekte in Wasser gilt es zu vermeiden, da sonst Wasser im Inneren verbleiben kann. Auch chemische Reinigungsmittel würden eher schaden als nützen, da ihre langfristige Wirkung oft nicht vorhersehbar ist und sich Reste dauerhaft festsetzen können. So etwas treibt die Kosten für spätere Restaurierungen unnötig in die Höhe. Sidel oder vergleichbare Mittel haben genau diese Wirkung und dürfen daher nicht verwendet werden. Die Reinigung mit Seifenwurz ist eine materialgerechte Alternative. Dieses Kraut wurde bei uns lange Zeit als Basis für Waschmittel angebaut und enthält genug Saponine, dass man aus dem Sud seiner Wurzel ein schonendes Reinigungsmittel herstellen kann, welches auf Metall keine Rückstände hinterlässt. „Fahrenden Restauratoren“, die aktiv ihre Dienste anbieten, sollte man skeptisch gegenüberstehen, denn sie sind oft nicht wirklich qualifiziert. In den zuständigen Abteilungen der Diözesen kann man sich alle nötigen Informationen besorgen.

Solcherart gereinigt und gepflegt sollten unsere liturgischen Geräte noch auf lange Sicht die Menschen faszinieren können. Sodass, wie bei Paulus, auch ein Fremder in die zur Liturgie versammelte Gemeinde kommen kann und ausrufen muss: „Wahrhaftig, Gott ist bei euch!“ (1 Kor 14,25). ■